



Über Jahrhunderte hinweg blickten zwei benachbarte Völker zum selben Himmel auf, beteten zum selben Gott und lasen dasselbe Gesetz... und doch lehnten sie einander zutiefst ab.

Es waren die **Juden** und die **Samariter**.

Für viele moderne Leser mag diese Rivalität nur wie eine historische Kuriosität der Bibel erscheinen. Doch das Verständnis der Beziehung zwischen diesen beiden Völkern eröffnet ein faszinierendes Fenster in die Welt von **Jesus Christus**, in die Tiefe mehrerer biblischer Passagen und in eine äußerst aktuelle geistliche Lehre: **wie wir mit denen umgehen sollen, die unseren Glauben teilen... aber nicht unsere Weise, ihn zu leben.**

Denn die Geschichte der Juden und Samariter ist nicht nur eine Episode der Vergangenheit. Sie ist auch ein Spiegel, in dem sich die Menschheit – und manchmal sogar Christen – noch immer wiedererkennen.

1. Zwei brüderliche Völker... die schließlich getrennt wurden

Um den Konflikt zu verstehen, müssen wir mehr als tausend Jahre vor Christus zurückgehen.

Alles beginnt mit dem alten Volk Israel, dem auserwählten Volk Gottes.

Nach den Regierungszeiten von **Saul**, **David** und **Salomo** wurde das Reich in zwei Teile geteilt:

- **Das Nordreich** (Israel)
- **Das Südreich** (Juda)

Das Nordreich hatte seine Hauptstadt in Samaria. Von dort stammt der Name **Samariter**.

Diese politische Spaltung wurde bald auch zu einer **religiösen Spaltung**.

Das Nordreich begann religiöse Praktiken zu entwickeln, die sich vom offiziellen Kult in Jerusalem unterschieden, was tiefe Spannungen mit den Juden des Südens hervorrief.

Der entscheidende Moment kam jedoch im Jahr 722 v. Chr., während der **Assyrischen**



Eroberung des Königreichs Israel.

Die Assyrier eroberten das Nordreich und deportierten einen großen Teil der Bevölkerung. An ihrer Stelle brachten sie Siedler aus anderen Nationen. Das Ergebnis war eine **kulturelle und religiöse Vermischung**.

Aus jüdischer Sicht war dies eine geistliche Tragödie.

Für die Juden des Südens wurden die Samariter zu:

- einem gemischten Volk
- religiös verdächtig
- und vor allem **nicht vollständig treu gegenüber dem Gesetz Gottes**

So entstand eine Rivalität, die Jahrhunderte andauern sollte.

2. Der Bruchpunkt: Wo soll Gott angebetet werden?

Eine der großen Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Völkern betraf **den rechtmäßigen Ort der Anbetung**.

Die Juden behaupteten, dass der einzige legitime Ort der Tempel von **Jerusalem** sei.

Die Samariter hingegen hielten daran fest, dass der wahre von Gott erwählte Ort der **Berg Garizim** sei.

Dort errichteten sie sogar ihren eigenen Tempel.

Diese Meinungsverschiedenheit war nicht nur geografischer Natur.

Sie war **theologisch**.

Die zentrale Frage lautete:



| *Wo hat Gott beschlossen, seinem Volk zu begegnen?*

Für die Juden bedeutete die Anerkennung des samaritanischen Tempels, eine Verfälschung des wahren Gottesdienstes zu akzeptieren.

Für die Samariter stellte Jerusalem eine Abweichung vom ursprünglich von Gott gewählten Ort dar.

So begannen zwei Völker, die denselben Gott verehrten, einander als **Häretiker** zu betrachten.

3. Der soziale Bruch: Ein Hass, der den Alltag durchdrang

Zur Zeit Christi war die Spaltung vollständig.

Juden vermieden es, durch Samaria zu reisen, wenn sie zwischen Galiläa und Judäa unterwegs waren. Sie zogen es vor, einen Umweg zu machen.

Der Grund war klar: **Sie wollten keinen Kontakt mit Samaritern.**

Die Feindseligkeit war gegenseitig.

Für einen frommen Juden galt ein Samariter als:

- unrein
- heterodox
- religiöser Feind

Deshalb ist das, was Jesus im Evangelium tut, so bemerkenswert.



4. Jesus durchbricht die Barrieren

Das Evangelium zeigt mehrere Episoden, in denen Jesus diesen historischen Konflikt herausfordert.

Eine der bekanntesten ist die Begegnung mit der samaritanischen Frau im **Johannesevangelium**.

Dort beginnt Jesus ein Gespräch, das alle gesellschaftlichen Tabus durchbricht.

Erstens, weil er mit einer Frau spricht.
Zweitens, weil sie eine Samariterin ist.

Die Frau selbst ist überrascht und sagt:

*„Wie kannst du als Jude mich, eine samaritanische Frau, um Wasser bitten?“
(Johannes 4,9)*

Jesus antwortet mit einer außergewöhnlichen Lehre über die wahre Anbetung:

*„Glaube mir, Frau: Die Stunde kommt, da ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet... die wahren Anbeter werden den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten.“
(Johannes 4,21-23)*

Hier offenbart Jesus etwas Revolutionäres.

Das Zentrum des Glaubens wird kein geografischer Ort mehr sein.

Es wird **eine lebendige Beziehung zu Gott** sein.



5. Das Gleichnis, das alle schockierte

Die vielleicht kraftvollste Lehre erscheint im berühmten Gleichnis vom **Barmherzigen Samariter**.

Ein Mann wird überfallen und halb tot zurückgelassen.

An ihm gehen vorbei:

- ein Priester
- ein Levit

Beide ignorieren ihn.

Derjenige, der anhält, um zu helfen... ist **ein Samariter**.

Jesus schließt mit der Frage:

„Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der unter die Räuber gefallen ist?“

Die Antwort ist unvermeidlich:

„Der, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat.“

Für einen Juden des ersten Jahrhunderts war dieses Gleichnis schockierend.

Jesus sagte damit indirekt:

Ein Samariter kann den Willen Gottes besser leben als ein religiöser Jude.

Er bestritt nicht die Wahrheit des Judentums.



Er erinnerte an etwas Tieferes:

Die wahre Treue zu Gott zeigt sich in der Nächstenliebe.

6. Zwei Völker, ein Gott

Theologisch gesehen teilten Juden und Samariter grundlegende Elemente:

- sie glaubten an denselben Gott Abrahams
- sie akzeptierten das Gesetz von **Mose**
- sie erwarteten einen Messias

Dennoch unterschieden sie sich in mehreren wichtigen Punkten:

Juden

Anerkannten das gesamte Alte Testament
Tempel in Jerusalem
Rabbinische Tradition
Strenge ethnische Identität

Samariter

Akzeptierten nur den Pentateuch
Tempel auf dem Berg Garizim
Eigene Tradition
Stärker gemischte Identität

Dennoch hatten beide Völker aus biblischer Sicht **eine gemeinsame Wurzel**.

Beide gehörten zur Heilsgeschichte.

7. Die geistliche Lehre, die viele vergessen

Diese Geschichte lehrt etwas sehr Tiefes:

Religiöse Spaltungen können sogar unter denen entstehen, die an denselben Gott glauben.

Das Problem ist nicht immer der Mangel an Glauben.



Manchmal liegt das Problem **in der Art und Weise, wie der Glaube gelebt wird.**

Das ist heute äußerst aktuell.

Auch heute gibt es Spannungen zwischen:

- verschiedenen Sensibilitäten innerhalb des Christentums
- unterschiedlichen liturgischen Traditionen
- verschiedenen theologischen Interpretationen

Die Geschichte der Juden und Samariter warnt uns vor einer Gefahr:

die religiöse Identität in einen Grund zu verwandeln, andere zu verachten.

8. Die pastorale Vision Christi

Jesus relativiert die Wahrheit nicht.

Er sagt klar:

| „Das Heil kommt von den Juden.“ (Johannes 4,22)

Gleichzeitig öffnet er jedoch den universalen Horizont des Heils.

Seine Mission ist es nicht, Rivalitäten zu schüren.

Sie besteht darin, **die Menschen mit Gott und miteinander zu versöhnen.**

Deshalb zeigt das Evangelium etwas Überraschendes:

Auch die Samariter reagieren auf die christliche Botschaft.

In der **Apostelgeschichte** evangelisieren die Apostel Samaria mit großem Erfolg.

Die alte Rivalität beginnt innerhalb der entstehenden Kirche zu verschwinden.



9. Anwendungen für unser Leben heute

Die Geschichte von Juden und Samaritern ist nicht nur biblische Archäologie.

Sie ist eine sehr konkrete geistliche Anleitung.

1. Unsere Unterschiede nicht absolut setzen

Wir können denselben Glauben teilen und dennoch unterschiedliche Sensibilitäten haben.

Das sollte nicht zu Hass führen.

2. Die Nächstenliebe ist die wahre Orthodoxie

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erinnert uns daran, dass die Treue zu Gott an der Liebe zum Nächsten gemessen wird.

Es reicht nicht, recht zu haben.

Wir müssen **lieben**.

3. Gott kann dort handeln, wo wir es am wenigsten erwarten

Jesus wählte einen Samariter als moralisches Beispiel.

Das lehrt uns Demut.

Die Gnade Gottes ist nicht auf unsere Vorstellungen beschränkt.

4. Religiöse Verachtung vermeiden

Die Geschichte zeigt, dass Verachtung unter Gläubigen Jahrhunderte von Wunden hervorbringt.

Der Christ ist berufen, **eine Brücke und keine Mauer** zu sein.



10. Eine letzte Überlegung

Im Grunde ist die Geschichte von Juden und Samaritern die Geschichte einer gespaltenen Menschheit.

Zwei Völker.

Ein Gott.

Aber getrennte Herzen.

Christus kam gerade, um diesen Bruch zu heilen.

Deshalb betont das Evangelium so stark eine zentrale Wahrheit:

Der Nächste ist nicht nur derjenige, der so denkt wie wir.

Es ist jeder, der leidet, jeder, der Barmherzigkeit braucht.

Vielleicht hat Jesus deshalb einen Samariter zum Helden seines Gleichnisses gemacht.

Weil er wollte, dass wir etwas Wesentliches verstehen:

Heiligkeit gehört keiner Gruppe.

Sie gehört demjenigen, der **die Liebe Gottes lebt**.

Und das bleibt, heute wie gestern, die wahre Religion.